

Verleihung des Anerkennungspreises 2022 an Katja Sebald

Sehr geehrter Herr Landrat, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Katja,

unser Alltag und unsere Gedanken werden seit geraumer Zeit von drei großen schwarzen Ks dominiert: Krieg, Krankheit und Klimakrise. Umso mehr freut es mich, dass am heutigen Abend mit Kunst und Kultur zwei große bunte Ks dagegenhalten. Und noch ein weiteres K darf hinzugefügt werden: K wie Katja. Katja Sebald wird heute bei der Verleihung des Kulturpreises des Landkreises Starnberg, der in diesem Jahr der Kategorie Malerei und Grafik gilt, mit dem Anerkennungspreis geehrt.

Wer Katja und ihr Wirken und Werken kennt, mag sich fragen: Hat die Jury da einen Fehler gemacht? Katja Sebald kann nicht zeichnen, sie kann nicht einmal ein Grafikprogramm bedienen, und einen Pinsel nimmt sie nur in die Hand, wenn sie ihre Küche streichen will.

Lassen Sie uns Katja und was sie eigentlich macht, doch einmal genauer ansehen – und zwar nicht linear und chronologisch, sondern kreuz und quer und buchstäblich: K-A-T-J-A.

K wie Kuratieren.

In der Welt der Kunst und Kultur stehen Kuratorinnen und Kuratoren immer mehr im Rampenlicht. Kuratieren kommt von „curare“. Das meint in diesem Fall nicht das südamerikanische Pfeilgift, sondern das gleichlautende lateinische Verb – zu deutsch „Sorge tragen, sich kümmern“. Katja Sebald „kümmert“ sich seit 2011 um die Reihe „Kunstwerk des Monats“, die im Katharina-von-Bora-Haus der

evangelischen Gemeinde Berg gezeigt wird. Dabei wählt sie jeden Monat einen Künstler oder eine Künstlerin aus und präsentiert ein Werk, nur eines (meistens), mit einer kurzen Einführung. Entstanden ist dabei über all die Jahre hinweg ein ganz besonderes Museum in der Zeit, so etwas wie eine Wandelhalle zeitgenössischer Kunst. Fast 150 Künstler*innen hat Katja schon mit ihren Werken begrüßt.

Aber sie kann auch größer, schneller, weiter - ob sie nun im Berger Marstall Retrospektiven organisierte (zum Beispiel die von Gerd Jäger, bei der mehr als achtzig Holzskulpturen verkauft wurden) oder Pop-up-Ausstellungen wie mit den Herrschinger Künstlern aus dem Einbauschrank. Ich erinnere mich auch an Pop-up-Kunst im Marstall mit Konzerten ausschließlich im Treppenhaus – statt der erwarteten 30 Besucher kamen 200! Das war ein großes Gedränge, aber auch ein großer Spaß.

Immer präsentiert sie die Stücke mit einer ganz eigenen Liebe zu den Künstlern und ihren Werken und rückt dabei nie sich selbst in den Vordergrund. 2019 kuratierte sie im Museum Penzberg die Ausstellung „Zen, Zero & Co“. Zum ersten Mal wurde eine Privatsammlung von Werken der Künstlergruppen Zen 49 und Zero öffentlich gezeigt – das Museum Penzberg mit den vergleichsweise kleinen Räumen war die ideale Wahl für die kleinformatischen Exponate.

Manchmal arbeiteten wir auch zusammen. Zum Beispiel an der Ausstellung „Das Bier ist gut hier“, zentraler Punkt der Oskar-Maria-Graf Festtage 2017, mit der die Gemeinde Berg den Schriftsteller zum 50. Todestag ehrte. Dieses Festival kann als ein Beispiel für die einende Kraft der Kunst dienen. 50 Jahre nach seinem Tod kehrte der in Berg nicht immer nur geliebte Schriftsteller Oskar Maria Graf heim in sein

Dorf. Katja und das Team der Festtage gruben nach Dokumenten und erdachten sich Veranstaltungen, malten Stammbäume, organisierten Lesungen und Konzerte, die die Berger mit ihrem einst ungeliebten Sohn versöhnten. Katja bot die stets ausgebuchten Graf-Führungen an. Zuletzt gab es in der Villa de Osa die Ausstellung von A-Z zu sehen, die Katja ebenfalls maßgeblich mitkonzipierte. Mit Bildern von Herbert Achternbusch und Bernd Zimmer hatten die Gäste Gelegenheit, ein letztes Mal die denkmalgeschützte Villa de Osa zu besichtigen. Auch diese Ausstellung war viel mehr als nur eine Ausstellung ... sie wurde regelrecht zu einem sozialen Treffpunkt. Kunstinteressierte wie Krankenschwestern (die Ks sind heute überall) kamen zuhauf – insgesamt 1500 Gäste besuchten an drei Wochenenden die Ausstellung in der ehemaligen Klinik. Und all das geschah – abgesehen von einem Zuschuss der Gemeinde – ohne jede Unterstützung von außen: Katja und ihr Team kümmerten sich vom Klopapier über die Einlasskontrollen bis zum Transport der Werke buchstäblich um jedes Staubkorn. Allein dafür hätte sie jeden Preis verdient, aber wir sind ja erst bei K ... und da nichts von gar nichts kommt, geht es jetzt weiter mit:

A wie Ausbildung und Arbeit

Katja hat als Übersetzerin angefangen: Sie wurde am Sprachen- und Dolmetscherinstitut in München zur beeidigten Übersetzerin ausgebildet. Nach dem Abschluss und erster Brotarbeit folgte die Geburt dreier Kinder - die heute übrigens alle anwesend sind - und damit eine achtjährige Berufspause, gegen deren Ende sie bereits zu schreiben begann.

Ihre A wie Ausbildung als Übersetzerin stellte entscheidende Weichen. Katja hat früh gelernt, sehr sorgfältig mit der Sprache und dem Wechsel von einer Sprache in die andere umzugehen. Sie selbst bezeichnet diese Zeit als ihre vielleicht prägendste Erfahrung.

Die hohe Kunst des Übersetzens besteht nicht darin, etwas 1:1 zu übertragen – man muss das Sujet in sich aufnehmen und begreifen, verarbeiten und neu wiedergeben. Übersetzerin ist sie geblieben: Zu Beginn übersetzte sie Texte aus dem Italienischen ins Deutsche, heute übersetzt sie die Sprache der Kunst für alle, sie vermittelt Kunst. Das ist ihre Leidenschaft.

Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit – gut für Katja. Einige Facetten ihrer Tätigkeiten neben dem Kuratieren:

Katja gibt Seminare in Haus Buchenried, macht Kuratorenführungen oder zieht mit Scharen von Oskar-Maria-Graf-Interessierten durch Berg, sie hält Vorträge und Laudationes – und gleichzeitig findet ein Großteil ihrer Arbeit hinter den Kulissen statt. Katja bringt Künstler und Galeristen zusammen, vermittelt Ausstellungsräume, begleitet Kunstschaffende oft über Jahre.

Den größten Teil ihrer Arbeit aber macht das Schreiben aus. Und damit kommen wir zu:

T wie Texte.

Mittlerweile ist Katja Sebald seit über 20 Jahren als Journalistin tätig, davon über 10 Jahre bei der SZ, für die sie weiterhin regelmäßig schreibt. Sehr früh schon biss sie sich an Kunst und Kultur fest. Sie schrieb nicht nur für oder über Ausstellungen oder Veranstaltungen,

sondern auch ganze Bücher – insgesamt fünf an der Zahl, dazu zwei Hörbücher

Doch letztlich ist alles miteinander verwoben. Aus jeder Idee kann ein neues Werk erwachsen. Zwei Beispiele:

Durch die Graf-Führungen in Berg wurde ein Verlag auf sie aufmerksam, so entstand das ihr persönlich sehr wichtige Buch „Mein bester Spezi ist der Kramerfeichtmartl gewesen“, in dem sie sich auf die Spuren von Oskar Maria Graf in Berg begibt. Umgekehrt entstand aus ihrem Buch „Sehnsucht Starnberger See“ über Villen am See und ihre Bewohner, das regelrecht für Furore sorgte, die Ausstellung „malerisch!“ im Museum Starnberger See, bei der viele Bilder aus diesen Villen zum ersten Mal öffentlich gezeigt wurden. Und weil auch im Leben alles verschlungene Wege geht, kommen wir, ohne T wie Texte zu verlassen und mit einem Rückblick auf A wie Ausbildung, zu ...

J wie Jenny Holzer

Katja besuchte gelegentlich Kunstgeschichtsvorlesungen und entschloss sich, als die Umstände es eigentlich noch gar nicht zuließen, zum Magisterstudium der Kunstgeschichte. (Sie behauptet, an ihrem ersten Studientag seien alle ihre drei Kinder gleichzeitig in die Pubertät gekommen.) Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über Jenny Holzers Denkmal für Oskar Maria Graf im Münchner Literaturhaus. Die amerikanische Künstlerin hat dafür ausgewählte Sätze von Oskar Maria Graf auf Möbeln, Geschirr und dem elektronischen Laufband über der Bar des Kaffeehauses verewigt. So kann einem von einer Untertasse der Satz: „Mehr Sexualität, die Herrschaften!“ entgegenspringen oder aus einem Suppenteller: „Niemand kann allein sein.“

Katja mag es, wenn die Kunst überrumpelt. Mit einer ähnlichen Wirkungsweise arbeitet sie selbst auch – das Schönste für sie ist es, wenn sie Menschen, „die damit eigentlich gar nichts am Hut hatten“, „anfixt“, wie sie es ausdrückt. Mit ihrer Vermittlung von Kunstwerken und Orts- und Kulturgeschichte will sie den Menschen lediglich eine Handreichung geben, ohne zu erklären, ohne das Sehen festzulegen. Das ist ihr sehr wichtig. Sie möchte nicht als Kennerin zu Kennern sprechen. Die Sprache der Kunst ist nach Katjas fester Überzeugung für alle verständlich.

Stets legte sie dabei eine gewisse „Hemdsärmeligkeit“ an den Tag. Ihre Ideen entstehen gerne aus dem Nichts, die Umsetzung erfolgt pragmatisch bis improvisiert. So fährt Katja durchaus mal ein Bild im Kofferraum durch die Gegend, das 50T € wert ist. Ein Bild, das nicht in selbigen Kofferraum passte, trug sie gemeinsam mit der Besitzerin zu Fuß ins Museum Starnberger See. Bei der Graf-Ausstellung in Berg musste ein quadratischer Schirmständer aus Plexiglas kurzerhand als Sturz für eine Büste, eine Leihgabe aus dem Museum, herhalten.

A wie abschließend:

Nein, die Jury hat nicht geirrt. Katja Sebald hat durch ihre Vermittlungsleistung, ihre Übersetzungen der Sprache der Kunst den A wie Anerkennungspreis mehr als verdient, denn:

Ihr Pinsel ist die Feder, ihre Farbe sind die Worte. Und das wiederum ist unser Glück.

Ich gratuliere.

Elke Link, 27.10.2022